

Stefan Böschen / Willy Viehöver / Carolin Baedeker / Anne Caplan / Ines Schaurer / Sven Stadtmüller

Hygienegesellschaften als Experimentiergesellschaften?

Corona als Herausforderung für Strukturen resilienten Experimentierens

Zusammenfassung: Die explosive Verbreitung des Corona-Virus über die Welt brachte ein Realexperiment globaler Dimension mit offenem Ausgang hervor. Gesellschaften formieren sich, kosmopolitisch verschränkt, als Hygienegesellschaften. Zwischen striktem Lockdown und minimaler Begrenzung gehen sie je eigene experimentelle Wege. Dabei wird der Raum des Experimentellen bisher eher defensiv gestaltet, was in der Konsequenz zur Begrenzung experimenteller Räume sowie zur schleichenden Delegitimierung von Kontrollpolitiken der Pandemie führt. Die These dieses Beitrags lautet, dass solche Legitimationsprobleme umso eher gelöst werden können, je eher Strukturen resilienten Experimentierens entworfen und institutionalisiert werden. Ein wichtiges Ergebnis der Überlegungen ist, dass die resiliente Gestaltung experimenteller Räume zur Bewältigung solchen Krisengeschehens nur gelingen kann, wenn neben top-down verordneten Kontrollen sich eine bottom-up-Kultur sozialen Experimentierens entfalten kann. Dies setzt auf Seiten der Zivilgesellschaft ebenso wie von staatlicher Seite die Fähigkeit und den Willen zu Partizipation und Kooperation voraus. Entsprechende Ansatzpunkte werden dafür identifiziert.

Abstract: The dynamic spread of the corona virus has triggered an open-ended real-world experiment of global dimensions. Being under siege by Corona Pandemic, societies are forming themselves as hygiene societies. While cosmopolitically intertwined, they create their own experimental paths, changing between strict lockdown and minimal intervention strategies. With regard to experimental spaces, disease policies still follow a defensive strategy. This leads not only to the limitation of experimental processes but rather to a creeping delegitimization of health control policies. This paper stresses that societies could better cope with urging legitimation problems if structures of resilient experimentation would be designed and appropriately institutionalized. Moreover, implementing resilient designs of experimental spaces, to successfully cope with pandemic crises, requires a vivid bottom-up culture of social experimentation to complement current top-down control measures. However, this presupposes the willingness as well as the capability to participate and cooperate on both sides, the civil society and the state. Correspondingly, appropriate starting points will be identified.

Autor*innen:

Prof. Dr. Stefan Böschen ist Professor für Technik und Gesellschaft am Human Technology Center (HumTec) der RWTH Aachen. Arbeitsschwerpunkt: Transdisziplinäre Wissenschafts- und Technikforschung.

stefan.boeschen@humtec.rwth-aachen.de

Dr. Willy Viehöver ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Technik und Gesellschaft am Human Technology Center (HumTec) der RWTH Aachen. Arbeitsschwerpunkte: Diskurs- und Narrationsforschung, Methoden Qualitativer Sozialforschung, Governance- und Technikforschung.

wilhelm.viehoever@humtec.rwth-aachen.de

Dr. Carolin Baedeker ist Stellv. Abteilungsleiterin der Abteilung Nachhaltiges Produzieren und Konsumieren sowie Co-Leiterin des Forschungsbereichs Innovationslabore am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH. Arbeitsschwerpunkte: Nutzerintegrierte Nachhaltigkeitsinnovationen (Sustainable LivingLabs), Reallaborforschung, Kooperationen und Netzwerke, Bildung für Nachhaltigkeit.

carolin.baedeker@wupperinst.org

Dr. Anne Caplan ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Nachhaltiges Produzieren und Konsumieren am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH. Arbeitsschwerpunkte: Wohnen, Heimat, Partizipation, Citizen Science, Urbanität, Stadtplanung.

anne.caplan@wupperinst.org

Dr. Ines Schaurer ist PostDoc am GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. Forschungsinteressen: Umfragemethodik mit Schwerpunkt auf Online- und Mixed-Mode-Umfragen der allgemeinen Bevölkerung sowie Umfragedurchführung und Datenqualität.

ines.schauer@gesis.org

Dr. Sven Stadtmüller ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften und an der Frankfurt University of Applied Sciences. Arbeitsschwerpunkt: Umfrageforschung.

sven.stadtmueller@gesis.org

Soziologie und Nachhaltigkeit
Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung

Sonderband II: Die sozial-ökologische Transformation in der Corona-Krise
ISSN 2364-1282



Creative Commons-Lizenz, 2020

Herausgeber: Benjamin Görgen, Matthias Grundmann, Niklas Haibusch, Dieter Hoffmeister,
Björn Wendt

Redaktion: Niklas Haibusch

Layout/Satz: Frank Osterloh/Niklas Haibusch

Anschrift: WWU Münster, Institut für Soziologie
Scharnhorststraße 121, 48151 Münster
Telefon: (0251) 83-25303
E-Mail: sun.redaktion@wwu.de
Website: www.ifs.wwu.de/sun



Einleitung

Im Rahmen einer Sendung der ARD-Talkshow Maischberger kam die Frage auf, ob es sich bei der COVID-19-Pandemie um eine Naturkatastrophe handle oder aber um eine gesellschaftspolitische Aufgabe großen Ausmaßes. Einigen schien es selbstverständlich, dass es sich um eine Naturkatastrophe handle, die sich „lediglich in Raum und Zeit von vergleichbaren Ereignissen unterscheidet (...)“ (Lübberding 2020). Gegen solche vereinfachende Verkürzungen ist zu fragen, ob denn die Natur überhaupt Katastrophen kenne – wohl wissend, dass aus naturwissenschaftlicher und -philosophischer Perspektive auch die Natur ihre gesellschaftliche Geschichte hat – und ob nicht vielmehr gesellschaftliche Prozesse der Problemkonstruktion in den Blick genommen werden müssten, in denen Zuschreibungen vorgenommen und gegeneinander positioniert werden (Epidemie, Pandemie, Katastrophe usw.). Bei Corona verbinden sich Menschengeschichte und Natur auf eigenwillige Weise (In einer strikt symmetrischen Perspektive ließe sich pointiert fragen: Experimentieren wir mit dem Virus – experimentiert das Virus mit uns?). Die Problemkonstruktion und -lösung wirft verwickelte medizinisch-epidemiologische, politische, zivilgesellschaftliche, wissenschaftliche, technische, ökonomische sowie philosophische Fragen auf.

Nun gibt es freilich für solche Ereignisse historische Vorläufer, die Pestwellen, Syphilis, Cholera und auch die sogenannte „Spanische Grippe“, welche den Modellfall moderner Pandemien darstellt (Rengeling 2017). In allen Fällen haben Gesellschaften versucht, die vielschichtigen Problemzusammenhänge zu verstehen und Antworten zu finden, nicht immer mit Erfolg und oftmals verbunden mit hohen „Kosten“ für die Bevölkerung bzw. für bestimmte Gruppen. Diese Krisengeschehen setzen gesellschaftliche Institutionen (Recht, Gesundheitswesen usw.), zentrale Akteure (Wissenschaftler*innen, Politiker*innen,

Pfleger*innen, Lehrende, kleine und große Unternehmen, Familien) und nicht zuletzt Individuen einem enormen Entscheidungs-, Handlungs- und Innovationsdruck aus. Denn zur Bewältigung der Krise mussten gesellschaftliche Hygieneleistungen in kurzer Zeit auf der Basis fortlaufend unsicheren Wissens und unter mehr oder weniger weitreichender Einschränkung von Grundrechten für große Teile der Bevölkerung erzielt werden. Das Legitimationsproblem wächst dabei in dem Maße, indem Kontroll-Maßnahmen zur Pandemieeindämmung nicht zugleich auch Spielräume für die Entfaltung individueller Handlungsmacht offerieren.

Die hier erarbeiteten Überlegungen folgen der These, dass das Legitimationsproblem umso eher gelöst werden kann, je eher zur Krisenbewältigung Strukturen resilienten Experimentierens entworfen und institutionalisiert werden. Dieser Artikel baut in diesem Sinne auf drei argumentativen Schritten auf. In einem ersten Abschnitt wird die kosmopolitische Verflechtung von Hygienegesellschaften sowie die dabei auftretende Etablierung von Quarantäne-Politiken dargestellt (1.). Im zweiten Abschnitt wird für die weitere Ausdeutung der mit der experimentellen Institutionalisierung von Quarantäne-Politik verbundenen Herausforderungen die Perspektive der Resilienz eingeführt (2.). Im dritten Abschnitt wird die Verbindung von top-down Kontrolle und bottom-up Kreativität für die Lösung des Krisengeschehens als Chance für eine innere Kosmopolitisierung auf der Ebene von Gemeinden gedeutet (3.). Jedoch zeigen Prozesse der äußeren wie inneren Kosmopolitisierung wie voraussetzungsreich und fragil diese sind (4.).

1. Hygienegesellschaften: Verflochtene Perspektiven

Hygiene stellt ein Leistungskonzept moderner Nationalstaaten dar (Foucault 1975, Corbin

1996, Sewell 2009). Hygieneordnungen setzen die durch ein Infektionsgeschehen ausgelöste Problemdynamik und Bewältigung in einen makrostrukturellen Zusammenhang, etwa der Globalisierung, wie es ja auch schon für die erste SARS-Krise 2002/2003 getan wurde (Schillmeier 2008), oder der Form der Grenzziehung zwischen Kranken und Gesunden im Anschluss an die Regime von Foucault (Sarasin 2020). Diese Quarantäne-Regime sind Ausdruck dafür, wie das Kontrollproblem des Schutzes ausgesuchter Bevölkerungsgruppen in Abhängigkeit nicht nur vom spezifischen Erreger, sondern ebenso von herrschenden Hygiene-Vorstellungen definiert wurde. Zugleich werden mit dieser Forschung Fragen nach den Formen des Umgangs mit COVID-19 in Abhängigkeit von den jeweiligen kulturell-institutionellen Rahmenbedingungen der Problembewältigung aufgeworfen, wie sie sich in der Differenz ausgesuchter nationalstaatlicher Strategien manifestiert (Hall/Lamont 2010). Solche nationalstaatlichen Entwürfe zur Eindämmung von COVID-19 unterscheiden sich aufgrund verschiedener sozio-ökonomischer Rahmenbedingungen, kultureller Präferenzen, Formen und Leistungsfähigkeiten der Gesundheitswesen und eben auch der Bereitschaften, experimentelle Ordnungen gezielt zu etablieren. Zugleich sind diese unterschiedlichen kulturellen-institutionellen Ordnungen jedoch dadurch geprägt, dass sie aufgrund der wechselseitigen Beobachtungen von Nationalstaaten einer Logik der Kosmopolitisierung unterworfen sind.

Kosmopolitische Bezüge

Unter kosmopolitischen Bedingungen verschieben sich die Rahmenbedingungen gesellschaftlichen Problemlösens durch Wechselbezüge zwischen den verschiedenen kulturellen und institutionellen Gefügen, die eben nicht mehr im ‚nationalstaatlichen Container‘ gedacht werden können, sondern erst in ihren jeweiligen Wechselverhältnissen Form gewinnen (Beck 2007, Beck/

Grande 2010). Ein Punkt, auf den Beck dabei immer wieder hingewiesen hat, besteht darin, dass er nicht Kosmopolitismus untersucht, was auf einen mehr oder weniger zustimmungs- bzw. ablehnungswürdigen Zustand verweisen würde, sondern vielmehr Prozesse und Strukturen der Kosmopolitisierung (Beck 2011). Sein zentrales Anliegen war es dabei, die kosmopolitische Entwicklungsdynamik und die ihr zu Grunde liegende Logik aufzuschlüsseln. Eine zweite wichtige Setzung zeigt sich in einem inhärent verknüpften methodologischen Blick, der in unterschiedlichen Formulierungen letztlich immer auf eine Zuspitzung hinausläuft, welche die ‚Anerkennung der Andersheit der Anderen‘ meint (Beck 2007). Theoretisch gewendet bedeutet dies Folgendes: „Die Kosmopolitisierung verbindet Individuen, Gruppen und Gesellschaften und setzt sie über bestehende Grenzen und Dualismen hinweg auf eine neue Art in Beziehung zueinander, wodurch Stellung und Funktion des ‚Selbst‘ und des ‚Anderen‘ einen Wandel erfahren. Eine solche ‚Verinnerlichung des globalen anderen‘ (the global other is in our midst) macht die soziologische Konsequenz, das ‚soziologische Gesicht‘ der Globalisierung aus und sichtbar“ (Beck/Grande 2010: 195).

Kosmopolitisierung von Gesellschaften vollzieht sich im Grunde als eine Doppelbewegung innerer und äußerer Kosmopolitisierung. Bei *äußerer Kosmopolitisierung* erscheint strukturell ein die jeweiligen nationalstaatlichen Perspektiven übergreifender Anlass, welcher wechselseitige Bezugnahmen zwischen Nationalstaaten erforderlich macht und deren Austausch dynamisiert. Diese formen damit Strukturmechanismen einer Vereinheitlichung. Bei der Ausbreitung der Corona-Pandemie ließ sich das sehr gut beobachten, nachdem die WHO den Pandemie-Fall ausgerufen hatte und dann in der Folge mehr oder weniger ähnliche Skripte von „Flatten the Curve“ zur Orientierung herangezogen wurden. Die Welt stand unter dem Bann eines strukturellen Deutungs-

musters. Bei *innerer Kosmopolitisierung* ergibt sich der Anlass voluntaristisch aus der Übernahme von Optionen aus dem vielgestaltigen Raum kulturell-institutioneller Muster und Ereignisse, welche als Repertoire durch die kosmopolitische Situation in den jeweiligen nationalstaatlich formierten Räumen verfügbar gemacht werden und zur (Re-)Orientierung führen. Gerade von autoritär agierenden Führungspersonlichkeiten wurde die Pandemie eher einem Grippe-Skript zugeordnet und die Schwere und Reichweite des Pandemie-Problems grundsätzlich in Frage gestellt. Auf der anderen Seite waren die in ihrer medialen Wirkung emblematischen Bilder aus den Krankenhäusern Bergamos in Deutschland für das ‚Runterfahren des öffentlichen Lebens‘ und die Begründung von Kontaktsperrern von zentraler Bedeutung.¹

Regime der Quarantäne

Die aktuellen Entwicklungen in der Pandemiebekämpfung, bei denen Nationalstaaten vielfach abgrenzende Strategien nutzen, scheinen einen Rückfall in das Denken nationalstaatlicher Container anzuzeigen. Dabei war es eine der zentralen sozio-politischen und soziologischen Einsichten Ulrich Becks, über die Logik des nationalstaatlichen Containers hinausdenken zu müssen. Trotz aller Warnungen und kooperativer Bemühungen der WHO etablierten sich – zumeist auch viel zu spät – nationale Seuchenregime (Sarasin 2020), die alte national-territoriale Grenzen ebenso wieder errichteten, wie die Grenzen in den Köpfen der jeweiligen Populationen. Paul Preciado (2020) bezeichnet die Grenzkontrollen und die Abschottung von Flüchtlingslagern in

diesem Zusammenhang als „immunitäre Politik“. Staatszentrierte Gesundheitsregime etablierten sich bereits Ende des 19. Jahrhunderts angesichts der Cholerawellen als kreative Antwort auf die liberalen Gesundheitsregime (Sewell 2009). Die staatszentrierte Lösung steht für eine bis Ende der 1960er Jahre dauernde erfolgreiche Phase der Seuchen- und Krankheitsbekämpfung, die aus vielen westlich orientierten Nationalgesellschaften gesundheitspolitische „successful societies“ (Hall/Lamont 2010) machten², trotz der national gesehen unterschiedlichen institutionellen Arrangements.

Die staatszentrierte Phase fand dann durch die neoliberale Revolution und den neuerlichen wirtschaftlichen Globalisierungsschub in den 1970er und 1980er Jahren ihr vorläufiges Ende. Ökonomische Krisen der nationalen Gesundheitsregime und der Wohlfahrtsstaaten offenbaren, so Sewells (2009) Argumentation, dass neo-liberale Diskurse und Politiken und die Effekte der ökonomischen Globalisierung ihre Spuren in den nationalen Populationen zu hinterlassen beginnen. Was die Möglichkeiten der Prävention, des gerechten Zugangs zu Gesundheitsleistungen und die Bereitstellung und Nachhaltigkeit gesundheitspolitischer Dispositive betrifft, scheinen nun einige der westlich orientierten nationalstaatlichen Gesundheitsregime noch von ihrem staatszentrierten gesundheitspolitischen Erbe zu zehren. Die Corona-Pandemie traf die nationalen

1 Diese emblematische Bedeutung lässt sich gerade auch daran erkennen, dass Verschwörungstheoretiker*innen die Echtheit dieser Bilder anzweifeln. Die mit diesen Bildern verbundene Verstörung sowie die Wucht ihrer Wirkung müssen geradezu als ein Saatbeet für diese Form der Komplexitätsreduktion und Unsicherheitsabsorption angesehen werden.

2 Interessant ist in diesem Zusammenhang der im November 2019 von der Nuclear Threat Initiative (NTI), dem Johns Hopkins Center for Health Security (JHU) und der The Economist Intelligence Unit (EIU) entwickelte GHS-Index. Dieser soll dazu beitragen, Bedrohungen durch Infektionskrankheiten besser vorzubeugen. Der insgesamt 195 Länder und Regionen umfassende GHS-Index wurde Ende 2019 von den Vereinigten Staaten, Großbritannien und den Niederlanden angeführt. Demgegenüber steht eine Erhebung zu „Covid-19 Safety, Risk and Treatment Efficiency framework and indices“ der Deep Knowledge Group vom März 2020. Der Covid-19 Safety Index wird angeführt von Israel, Deutschland und Südkorea, während die USA und Großbritannien es hier nicht einmal unter die Top 40 schafften (Lafortune 2020: 2).

Gesundheitsregime überraschend. Trotz der Warnungen vor einer Pandemie durch die WHO reagierten nationale Regierungen wie auch die Mitglieder der Europäischen Union auf höchst differente Weise.

Philipp Sarasin (2020) hat für die Analyse der Reaktionsweisen von Nationalstaaten eine aufschlussreiche Foucault-Interpretation vorgenommen. Zunächst wendet er sich dabei gegen eine biopolitische Interpretation, welche „angesichts des gegenwärtig so eklatanten Versagens zum Beispiel der amerikanischen Regierung in Zeiten von COVID-19 ausgesprochen unplausibel (sei)“ (Sarasin 2020: 1). Zudem habe Michel Foucault „mit Blick auf drei Infektionskrankheiten vor allem auch drei Denkmodelle entwickelt, mit denen das Regieren angesichts einer ‚Seuche‘ besser verstanden werden kann als mit der semantischen Keule ‚Biopolitik‘.“ (Sarasin 2020: 1.) Diese drei idealtypisch als Regime zu rekonstruierenden Modelle sind das Lepra-Regime, das Pest-Regime sowie das Pocken-Regime. Diese zeichnen sich durch jeweils spezifische Formen der sozialen Ordnungsbildung aus. Das Lepra-Regime setze auf strikte Exklusion der Kranken, das Pest-Regime auf Disziplinarmacht und das Pocken-Regime auf eine liberale Gouvernamentalität. Letztlich lassen sich diese unterschiedlichen Strategien als Blaupausen für das Aufbauen von ‚Kontrollregimen‘ verstehen. So interpretiert folgt das augenscheinlich erfolgreiche deutsche Modell der Logik des liberalen Modells, wenn auch in einer rigiden Form, gerade auch im Vergleich zu Schweden. Das italienische Lockdown-Modell hat, allerdings spät, Züge eines autoritär anmutenden Pestmodells angenommen. Spanien wurde in der Hochphase der Krise vorgeworfen, es neige zum Lepra-Modell. In den USA, welche im Grundton einem Hochrisiko-Liberalismus folgen, werden selektiv andere Elemente aufgegriffen, was eine Einordnung schwer macht, aber auch einen Mangel an einer konsistenten Hygienestrategie offenbart.

Die ersten Reaktionen auf die Pandemie erscheinen als „kosmopolitischer GAU“, der nach kreativen Antworten dies- und jenseits des nationalstaatlichen Containers verlangt – auch im soziologischen Denken. Die kosmopolitischen Bezüge der Krise zeigen jedoch SARS-2 als System der Symbolbildung, mit dem sich der Blick auf die Optionen und Zwänge jenseits des nationalstaatlichen Containerdenkens wieder öffnet. SARS-1 wurde zu Beginn des Jahrtausends von Schillmeier (2008) als erste kosmopolitische Krise gedeutet. Jedoch lässt sich das wahre Ausmaß der kosmopolitischen Dynamik eines solchen Krisengeschehens erst bei der aktuellen COVID-19-Krise absehen. Mit Blick auf die Dynamik *innerer Kosmopolitisierung* zeigt sich, wie die wechselseitige Beobachtungsabhängigkeit in der Bewältigung des Krisengeschehens ins Zentrum gerückt wird. Dieser Effekt trat bei SARS-1 nicht auf, weil das Epidemie-Geschehen dafür zu rasch abflaute. In der COVID-19-Krise hingegen bemessen sich die Nationalstaaten jeweils an den Lösungsstrategien der anderen und müssen sich entsprechende Vergleiche gefallen lassen. Man denke an den deshalb so gekennzeichneten „Schwedischen Sonderweg“. Durch die Linse *äußerer Kosmopolitisierung* geraten nicht nur die Nebenfolgen einer kapitalistisch forcierten wechselseitigen Verflechtung durch Warenverkehr und Personenmobilität in den Blick (das war bei SARS-1 schon so), sondern zeigt sich die Bedeutung transnationaler Institutionalisierung für die Bewältigung des Krisengeschehens. Die WHO nahm hier eine Schlüsselstellung bei der Beurteilung des Krisengeschehens als Pandemie ein, zugleich geriet sie in die Schusslinie von Kritik. Diese offenbarte jedoch, wie zentral das Bilden von *starken* transnationalen Institutionen ist.³ Zudem schien zunächst europapolitisch das

3 Denn im Handeln der WHO wurde einerseits ihre faktische Bedeutung sichtbar, zugleich aber auch deren Abhängigkeit von einzelnen Nationalstaaten. Dadurch kann sie gerade nicht als starke Institution angesehen werden. Mehr

Virus die Sozialintegration Europas empfindlich zu stören. Erst die Wende zur Macron-Merkel-Initiative eines Recovery Fund gab der Erkenntnis Raum, dass hier nicht nur die Idee einer Weltrisiko-Gemeinschaft, sondern auch der Gedanke der europäischen Solidarform auf dem Spiel steht.⁴ Die daran sich anschließenden, schwierigen Debatten bei dem Europäischen Gipfeltreffen Mitte Juli 2020 offenbarten gleichwohl, wie sehr nationalstaatlich motivierte Anspruchspositionen die Auseinandersetzungen prägten. Die selbst ernannten „Sparsamen Vier“ pochten darauf, dass EU-Gelder nicht oder nur unter sehr strengen Auflagen als Zuschüsse gewährt würden, die osteuropäischen Autokratien, Ungarn bzw. Polen, wollten sich Rechtsstaatsauflagen möglichst entziehen. Eine Einigung kam denn auch erst nach mehr als 90 Stunden Verhandlung zustande. Schließlich, und dies mag im Folgenden der Kern der Überlegungen sein, ist das Virus als partizipations- und demokratietheoretisches Denkmittel eine Aufforderung, sich auf die Pandemie als Realexperiment einzulassen – jedoch unter bestimmten Rahmenbedingungen.

noch zeigte sich hier, wie problematisch das Aufschieben von als notwendig erachteten Reformen gerade für transnationale Institutionen ist, weil es im Moment der Krise zu einer Infragestellung der ganzen Institution kommen kann, welche wiederum mit Blick auf die Bewältigung des Krisengeschehens eine Gefahr darstellt. Zudem zeigt sich ein generelles Problem: Auf globaler Ebene stellt auch das BMZ in seinem Positionspapier zu Global Health (2019) fest, dass der Gesundheitssektor bis jetzt noch nicht ausreichend mit der multisektoralen Perspektive der Agenda 2030 verbunden ist. Auch spiegeln die Ziele der DNS im Bereich SDG3 nicht die Stoßrichtung der internationalen Ziele wider. Nicht zuletzt deshalb fordert SDSN Germany in der Nachhaltigkeitsstrategie und dem Green Deal eine internationale Dimension des Gesundheitsbereiches („Global Health“) zu verankern (SDSN Germany, 2020: 5).

4 Siehe zu COVID-19 Wiederaufbauprogrammen der EU (European Commission 2020).

2. Kosmopolitische Hygienegesellschaften und Resilienz

Kosmopolitisch dynamische Problemlagen zeichnen sich dadurch aus, dass in vielen Staaten nach je eigener Logik und zugleich auch wechselseitig verschränkt experimentelle Suchräume etabliert werden. Dabei stellt sich aufgrund der verwickelten Problemlage – von Gesundheitsschutz einerseits, aber eben auch der Einschränkung von Grundrechten zum Schutz von Gesundheit andererseits – die Frage, wie die Eröffnung neuer Lernchancen mit der Zuteilung von Verantwortung sinnvoll abgeglichen wird. Grundsätzlich zeichnet moderne Gesellschaften institutionelle Selbstbindung aus, mittels derer die Ungewissheit zukünftiger Entwicklungen als Risiko unter Rückbindung an institutionalisierte Erfahrung, etwa im Recht, bewältigt wird (Hiller 1993, Offe 1989). Auf diese Weise werden Chancen auf experimentelle Selbsterprobung mit darauf abgestimmten Weisen der Verantwortungszuteilung verknüpft. Werden Formen experimenteller Selbsterprobung systematisch ausgeweitet, dann stellt sich die Frage, ob diese Erweiterungen auch durch eine entsprechende Institutionalisierung abgesichert werden. Dies ist deshalb relevant, weil bei einem experimentellen Selbstverhältnis gezielt etablierte Pfade verlassen werden, um systematisch neue Optionen erproben zu können, jedoch die entsprechende Institutionalisierung mitunter hinterherhinkt, weil neue Regeln entwickelt werden müssen.

Ein aufschlussreiches Indiz für das Auseinandertreten von neuen experimentellen Selbstverhältnissen und einer stabilen Institutionalisierung ist der in den vergangenen 20 Jahren aufgekommene Diskurs um den Begriff der Resilienz (vgl. Rampp et al. 2019, DeFlander et al. 2014). Denn im Begriff der Resilienz wird eine Fähigkeit thematisiert, trotz widriger Umstände dennoch handlungsfähig zu bleiben, also

offene oder gar krisenhafte Situationen zu bewältigen. Ursprünglich aus der Psychologie, der Sozial- und Humanökologie stammend, ist der Begriff der Resilienz in den vergangenen Jahren zu einem Schlagwort sowohl in der wissenschaftlichen, der medialen als auch politischen Öffentlichkeit avanciert und hat interdisziplinär eine erstaunliche Karriere aufzuweisen (Meyen et al. 2017). Zwar wird „Resilienz“ aufgrund differenter theoretischer Zugänge verschieden konzeptualisiert, dennoch konvergieren die unterschiedlichen Ansätze der Resilienzforschung darin, sich mit (zumeist unerwarteten) Phänomenen und Prozessen von Widerstands- und Anpassungsfähigkeit von Personen oder Gruppen auseinander zu setzen, welche sich mit mehr oder weniger klar bestimmten Gefährdungslagen (z.B. in organisationaler, institutioneller, wirtschaftlicher, rechtlicher usw. Hinsicht) konfrontiert sehen und darin bestehen (Endreß/Maurer 2014: 7). Hierbei findet eine Verlagerung in der Wahrnehmung und Bewältigung von Unsicherheiten und Risiken von Institutionen auf Individuen statt.

Das Merkmal Resilienz wird vielfach unter drei Formen verhandelt: Coping capacities, adaptive capacities und schließlich transformative capacities. Die Dimension der Bewältigung („coping capacities“) richtet ihre Aufmerksamkeit auf die Potentiale sozialer Einheiten, mit Krisen, Schocks, etc. kurzfristig, also direkt nach Eintreten der Störung umzugehen. Ex post-orientierte ad hoc-Maßnahmen stehen hier im Vordergrund, die das Ziel verfolgen, die Störung so zu verarbeiten, dass der Bestand erhalten werden kann (Keck/Sakdapolrak 2013: 10). Die Dimension der Anpassung („adaptive capacities“) hingegen nimmt die proaktiven und präventiven Maßnahmen sozialer Einheiten in den Blick, die durch Erfahrungen und Lernprozesse aus vergangenen Krisen resultieren. Die dritte Resilienz-Dimension schließlich, die der „transformative capacities“, weist zwar Überschneidungen zu der der Anpassung auf,

jedoch firmieren hierunter langfristige und komplexe Prozesse des Lernens, wobei ein umfassender Wandel der betrachteten sozialen Einheit thematisiert wird. Dieser Wandel geht über reine bestandserhaltende Maßnahmen hinaus, sondern rückt die Erweiterung von Resilienzkapazitäten sozialer Einheiten in den Mittelpunkt (Keck/Sakdapolrak 2013: 11).

Vor diesem Hintergrund lassen sich im Resilienz-begriff folgende Aspekte kenntlich machen. Der Begriff der Resilienz findet dann seine Anwendung, wenn eine Entität auf ein Ereignis, das als Störung wirkt oder interpretiert wird, in einer Weise reagiert, so dass nicht nur die Kontinuität der Einheit gesichert, sondern zugleich Kerneigenschaften erhalten bleiben und das Ereignis eine Bewältigungsreaktion, Weiterentwicklung oder sogar eine Reorganisation auslöst (Böschen et al. 2017: 218). Bei Individuen oder Gruppen wird der Erhalt von Kerneigenschaften typischerweise am Merkmal der Identität festgemacht, aber analytisch genauer ist es, auf Kerneigenschaften zu rekurrieren. Diese ließen sich im Sinne von Argyris und Schöns (1978) Lerntheorie als „Governing Variables“ kennzeichnen. Eine resiliente Reaktion gelingt typischerweise dann am ehesten, wenn die soziale Einheit in der Lage ist, strukturelle Kontexte zu berücksichtigen. Bei der Formierung von Hygienegesellschaften verweisen solche strukturellen Kontexte vielfach auf kosmopolitische Verflechtungen (siehe auch der Hinweis von Sewell 2009 auf die Globalisierung). Die mehr oder weniger strikten Reisebeschränkungen, die von einzelnen Nationalstaaten bei der Pandemie-Bekämpfung erlassen wurden, legen diese Bezüge ebenso offen, wie die unterschiedlichen Geschichten zur Erklärung des Ursprungs dieser Pandemie, die von manchen Staatenlenker*innen als „chinesische Krankheit“ charakterisiert wird, wobei gerade deren kosmopolitische Qualität ignoriert wird. Diese Form der Ignoranz und des Verharmlosens der Pandemie erscheint offenkundig als eine nicht-resiliente Strategie, in

anderen Fällen ist dies weniger offenkundig – kann aber sichtbar gemacht werden, indem der Blick auf die experimentellen Ordnungen gelenkt wird.

3. Nahräumliche Hilfe: Experimentieren in Hygienegesellschaften

Auf den ersten Blick scheint Deutschland halbwegs glimpflich durch die akuten Bedrohungen der Gesundheitslage gekommen zu sein.⁵ Eine nicht unwesentliche Bedeutung hatten dabei die Bilder aus Bergamo (Italien), welche im Sinne einer inneren Kosmopolitisierung Schutzstrategien zur Vermeidung genau solcher Zustände mobilisierte. Jedoch ist nicht zu leugnen, dass mit der Bewältigung der Corona-Krise an vielen anderen Stellen Probleme sichtbar gemacht oder verschärft wurden.⁶ Corona erzeugt, wie im Grunde alle Epidemien, sehr unterschiedliche, nach Milieus oder Merkmalsgruppen differenzierende soziale Lagen (Joralemon 2017). Mehr noch wird sichtbar, dass die Kreativität der Einzelnen zu wenig ins Spiel gebracht (Nordmann 2020) und somit die individuelle Resilienz geschwächt wird. Die hygienische Ordnung der Gesellschaft in Deutschland hat bisher keine resilienten Strukturen experimenteller Institutionalisierung ausgebildet. Das zeigt sich nicht nur an mangelnden Redundanzoptionen, sondern

insbesondere am Umstand begrenzter sozialer Räume für soziale Innovationen.

Der Lockdown wurde in Abstufungen als weitreichende staatliche Kontrollmaßnahme implementiert. Deutschlandweit wurde mit wenigen Ausnahmen zunächst das öffentliche Leben ‚runtergefahren‘.⁷ Die Effekte nicht nur auf bestimmte Berufsgruppen, sondern insbesondere auch Familien waren enorm. Home-Office und Home-Schooling mussten gemanagt werden – und zugleich fielen etablierte Netzwerke nahräumlicher Hilfe, etwa durch die Großeltern, gerade in diesem Moment aus. Von besonderer Bedeutung erscheint uns hier das Problem zu sein, dass die aus hygienepolitischen Gründen erforderlichen Kontrollstrateg*innen tief in das Netz sozialer Bezüge eingriffen, indem wesentliche Grundrechte beschränkt wurden. Zugleich wurden Aufgaben, die über einen Prozess von vielen Jahren immer stärker von staatlichen Einrichtungen übernommen worden waren, wie Erziehung und Pflege, im Moment der Krise schlagartig in die Familien zurückverlagert.⁸ Damit wurde eine Entwicklung unterbrochen, die zwischenzeitlich so tief in die sozialen Praktiken eingewurzelt ist, dass gegenteilige Entwürfe schon undenkbar erscheinen.⁹ Gleichviel griffen staatliche Interventionen

5 COVID-19 Dashboard Johns Hopkins University <https://coronavirus.jhu.edu/map.html> [Zugriff: 30.06.2020].

6 Dass die Wirkung auf die Wirtschaft enorm sein wird, muss nicht eigens betont werden. Ebenso die Wirkung auf den Deutungshaushalt in der Öffentlichkeit, betrachtet man die vielschichtige Präsenz von Verschwörungstheorien. Schließlich werden soziale Ungleichheiten dramatisch offengelegt (Bünning et al. 2020, Schneidewind et al. 2020: 5). Die Definition systemrelevanter Berufe lenkt nicht nur den Blick auf bestimmte, für das Aufrechterhalten gesellschaftlicher Infrastrukturen essenzielle Tätigkeiten, sondern zugleich darauf, wie ungleich Lohn und die Exposition mit dem Virus verteilt sind.

7 Diese Wortbildung, die vielfach verwendet wurde, offenbart ein überraschend technokratisches Bild von Öffentlichkeit, als hätte man es hier mit Reglern zu tun und nicht mit einem lebendigen Gebilde sozialer Interaktion.

8 Jutta Allmendinger hat zu Recht (in einem Interview für den NDR am 19.05.2020) darauf hingewiesen, wie sehr Gleichberechtigung strukturell bisher noch nicht realisiert wurde. Denn mit der Störung der Krise wurden einzelne Bausteine der Alltagsbewältigung, welche der Staat übernimmt (Kinderbetreuung in Schulen und Kindertagesstätten), wieder in die Familie verschoben. Die erzieherischen Aufgaben übernahmen insbesondere Frauen. Großeltern mussten geschützt werden und fielen deshalb als Reserve aus. Im Krisenmoment wurde auf strukturell eingeübte und stabilisierte Handlungsmuster zurückgegriffen – mit gravierenden Folgen insbesondere für Frauen (siehe auch Hensel 2020).

9 Besonders auffällig in diesem Zusammenhang ist, wie wenig im Grunde die Not von Kindern zum Gegenstand

in die fragilen Netzwerke nahräumlicher Hilfe ein und störten diese. Aus verschiedenen Bereichen der Pflege und des Sozialwesens ist bekannt, dass solche Unterstützungsnetzwerke eine wichtige Rolle spielen (z.B. im Gesundheitswesen: Merzel/D’Affitti 2003, Fry et al. 2018; der Sozialpolitik: Dadich 2009; dem Wohnungswesen: Keene/Geronimus 2011). Jedoch offenbart gerade das Corona-Krisengeschehen, welcher Mangel an sozialen Innovationen hinsichtlich der verschiedenen Formen nahräumlicher Hilfe besteht.

Praxistheoretisch fundiert lassen sich soziale Innovationen als „kreative und zielgerichtete Veränderungen sozialer Praktiken verstehen, d.h. als Veränderung der Art und Weise, wie wir leben, arbeiten und konsumieren, wie wir organisieren und unsere politischen Prozesse gestalten.“ (Howaldt/Schwarz 2010: 6). Unterstützt und gefördert werden kann soziale Innovation mit Methoden des Designs (Liedtke et al. 2019) oder auch der Reallaborforschung bzw. LivingLab-Forschung (Baedeker et al. 2017). Neue soziale Praktiken verbreiten sich über Nachahmung. Diese Praktiken sind abhängig vom sozialen Feld (z.B. mit Blick auf nachhaltigen Konsum: Jaeger-Erben et al. 2015). Im Zuge der Nachahmung verändern sich diese kontextabhängig und werden schließlich institutionalisiert. Die Frage nach dem Zusammenhang von sozialen Innovationen und transformativem Wandel ist inzwischen zu einer Kernfrage der sozialen Innovationsforschung geworden. Jedoch ist der Wandel vielfach durch etablierte Praktiken blockiert und entsprechend sind soziale Innovationen einer vielschichtigen wie auch gebrochenen Dynamik ausgesetzt (Shove et al. 2012). Hierbei ist das Spannungsfeld von Makro- und Mikrowandel (bzw. top-down versus bottom-up) entscheidend, da unterschiedliche Formen von

Agency bzw. Macht jeweils verfügbar sind (Köhler et al. 2019). Vor diesem Hintergrund muss also die Etablierung sozialer Innovation genau in diesem Spannungsfeld struktureller Macht auf der einen (z.B. in Form von staatlichen Interventionen, basierend auf Rechtssetzung) und relationaler Macht (z.B. in Form von bottom-up Praktiken sozialer Innovation, basierend auf nahräumlicher Gemeinschaft) auf der anderen Seite in den Blick gerückt werden.

An dieser Schnittstelle kommt Reallaboren eine wichtige Rolle zu (z.B. Schöpke et al. 2018, Wanner et al. 2018, Schneidewind et al. 2018). So hatte etwa mit Blick auf den Klimawandel der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderung (WBGU) in seinem exponierten Transformationsgutachten die Gemeinden ermutigt: „Kommunen sollten generell mehr Mut für ambitionierte Experimente mit Signalwirkung aufbringen“ (WBGU 2011: 316). In einem jüngeren Jahresgutachten plädiert der WBGU gar für die Idee von „50 globalen urbanen Reallaboren auf 50 Jahre“ (WBGU 2016: 36), um transformativer Forschung für die Lösung von großen gesellschaftlichen Herausforderungen einen stabilen Rahmen zu geben. In diesem Sinne lässt sich argumentieren, dass dies erst recht für Hygienegesellschaften gilt. Denn Gesundheits- und Lebensschutz, für die einschneidende Maßnahmen unabdingbar sind auf der einen, und Freiheitsschutz, der solche einschneidenden Maßnahmen unter Legitimitätsvorbehalt stellt, treffen spannungsreich aufeinander.

Betrachtet man den Umstand, dass in Deutschland die Quarantäne-Aufgaben regionalisiert wurden sowie die sehr dynamische Entwicklung örtlicher Quarantäne-Situationen, dann steigt die Relevanz inkrementeller Suchprozesse in lokal-regionalen Umgebungen. Denn diese erlauben es, kontextbezogene, von den beteiligten Akteuren vor Ort getragene Lösungen zu erar-

öffentlicher Debatten wurde, sondern vor allem die Sicht der Eltern. Man konnte den Eindruck einer familiären Entfremdung gewinnen, bei dem Kinder weniger als Teil von Familie als vielmehr als Teil staatlicher Fürsorgesysteme gesehen wurden.

beiten.¹⁰ Auf diese Weise können sich in lokalen und regionalen Nischen-Situationen auch neue Formen von Sozialität bilden (Shapin 2020).¹¹ So betrachtet, könnten gerade auch einzelne Gemeinden zu Orten innerer Kosmopolitisierung werden. Denn die Bereitstellung nahräumlicher Hilfe, dafür haben sich in den jeweiligen Kulturen ganz unterschiedliche Formen entwickelt. Die offensichtlichen Unterschiede betreffen zumeist die Zentren der Bereitstellung von Hilfen (insbesondere Kommune, Zivilgesellschaft und Unternehmen), aber auch deren Arbeitsteilung. Daran entscheidet sich oftmals, ob und wie diese

jeweils übertragen werden könnten. Gleichviel müsste dazu der Mut aufgebracht werden, die unterschiedlichen Formen nahräumlicher Hilfe als realexperimentellen Suchprozess zu verstehen¹², um Verschränkungen im Sinne innerer Kosmopolitisierung Raum zu geben. In gezielter Ergänzung zur Politik äußerer Kosmopolitisierung, wie sie von der Europäischen Kommission vorangetrieben wird, könnte eine solche, sich auf der Gemeindeebene vollziehende innere Kosmopolitisierung das europäische Projekt der Integration nachhaltig inspirieren. Es lässt sich vermuten, dass eine solche innere Kosmopolitisierung von Hygienegesellschaften zudem ihre jeweilige Resilienz stärken würde. Denn dadurch würden Optionen für die Krisenbewältigung in Quarantänen erschlossen, die im Rahmen der eigenen kulturellen Ordnung nicht verfügbar sind oder gar systematisch ausgegrenzt werden.

10 Christa Liedtke als Co-Chair der Wissenschaftsplattform Nachhaltigkeit 2030 (wpn2030) betont diesen Aspekt in einem Interview zur „Online-Konsultation: Nachhaltig aus der Corona-Krise“: „Einen besonderen Stärkungsbedarf sehe ich bei den Governancestrukturen in den Kommunen und Quartieren. Sie sind der Ort des Geschehens: Dort entsteht der konkrete Konsum-Bedarf und, grundsätzlich, auch nachhaltige Lösungsansätze dafür. Dort kann man am besten über ihn reflektieren und über die Frage, wie er nachhaltig gedeckt werden kann. Vor Ort sollte also der direkte Kontakt von Bürger*innen intensiviert werden mit Unternehmern und Politikern, also Akteuren, die übergreifend soziale und infrastrukturelle Innovationen entwickeln, umsetzen und steuern – etwa in Sachen Mobilität, Ernährung und Wohnen.“ (wpn 2030).

11 Am Wuppertal Institut wird im Forschungsbereich Innovationslabore und gefördert durch die DBU aktuell ein Projekt durchgeführt, dass sich mit aus der Corona-Krise entstandenen sozialen Innovationen befasst. Aufbauend auf eine bereits existierende Quartiers WebApp (<https://arrenberg.app>) soll hier in Zusammenarbeit mit dem bürgerschaftlichen Verein Aufbruch am Arrenberg e.V. eine Solidaritätsplattform als Innovation Hub aufgebaut werden. Die bereits existierende WebApp wird dabei um digitale Partizipations-, Kommunikations- und Interaktionsformen ergänzt. Solidaritätsangebote können hier eingestellt und zu gemeinwohlorientierten Geschäftsmodellen weiterentwickelt oder einzelne Initiativen miteinander vernetzt sowie Pat*innen aus Wissenschaft und Praxis mit bürgerschaftlichen Akteuren zusammengebracht werden. Die Plattform soll mehrsprachig angeboten werden, um eine möglichst breite Zielgruppe im Quartier zu erreichen. Um einen Cultural Gap zu schließen wird u.a. intensiv mit der Alevitischen Gemeinde Wuppertal zusammengearbeitet. Langfristig soll, gefördert durch die Spahn Stiftung, auch ein Bürgerpanel auf der Solidaritätsplattform etabliert werden. Hier können Bürger*innen unterstützt durch Tutorials und Workshops auch eigene Forschungsfragen zur nachhaltigen Quartiersentwicklung einbringen. Für weitere Informationen siehe: https://www.dbu.de/29851-book82940_38647_.html

4. Ausblick: Kosmopolitisierung und Resilienz

Die kosmopolitische Verschränkung der Krisendynamik von COVID-19 ist offenkundig. Gleichwohl beobachten wir eine globalisierungspolitische Situation, in der ein Roll-Back in Richtung Nationalstaaten Raum zu greifen scheint. Manche rahmen die Bewältigung der Corona-Krise gleichsam als neuen Systemwettbewerb von besonders robusten Hygienegesellschaften. Bei einem Panel „Die Stadt nach der Pandemie“, organisiert vom DAAD und der AHK St. Petersburg am 02. Juli 2020, wurde von einer russischen

12 Diese könnten insbesondere durch einen solchen Reallabor-Ansatz detailliert vor Ort untersucht werden. Dies setzt jedoch auf allen Seiten die Fähigkeit und den Willen zur partizipativen Kooperation voraus (Schneidewind et al. 2020: 9, 11). Bisher liegt der Fokus der Forschung weitestgehend auf Nachhaltigkeitsinnovationen, jedoch sollte für die Reallaborforschung das Feld der Gesundheitsvorsorge/Pandemieforschung erschlossen werden - und auch umgekehrt, das Feld der Reallaborforschung für das der Gesundheitsvorsorge/Pandemieforschung.

Wissenschaftlerin die Frage aufgeworfen, warum autoritäre Regime (China und Russland) besser durch die Krise gekommen seien als Demokratien. Die spontane Reaktion mag Verwunderung sein – und schon befindet man sich inmitten eines Systemwettbewerbs von Hygienegesellschaften.¹³ Da das Krisen-Geschehen komplex ist, sind solchen Wertungen schwierig. In jedem Fall geben sie einen prägnanten Anlass, das Krisengeschehen im Licht von Kosmopolitisierung zu betrachten und zu analysieren.

Die Einsicht in die kosmopolitische Verschränkung des Krisengeschehens sollte dabei aber nicht zu rasch wiederum an eine nationalstaatliche Ebene delegiert werden. Nimmt man die beiden Dynamiken der äußeren und inneren Kosmopolitisierung, dann leuchtet zwar ein, dass Prozesse äußerer Kosmopolitisierung, die ja auf die Entwicklung transnationaler Strukturen gerichtet sind, typischerweise nur von Nationalstaaten vollzogen werden können. Diese sind der dafür legitimierte zentrale Akteur. Angeregt werden können sie freilich auch durch zivilgesellschaftliche Akteure. Fridays for Future und der Auftritt von Greta Thunberg vor der Vollversammlung der UN sind hier ein sprechendes Beispiel. Dabei darf aber nicht übersehen werden, dass bei Prozessen der inneren Kosmopolitisierung nicht allein der

Nationalstaat, sondern ebenso einzelne Unter-einheiten solche Prozesse vorantreiben können. Nimmt man nun den Aspekt der experimentellen Ordnungen von Hygienegesellschaften als zentrales Merkmal ihrer Resilienz in den Blick, dann können kurz zusammenfassend folgende Aspekte hinsichtlich der Situation in Deutschland festgehalten werden:

Die Bundesrepublik weist mit ihrer föderalen Ordnung eine gewisse inhärent-experimentelle Ordnung auf, die bei der Bearbeitung des Krisengeschehens als Vorteil gewertet werden kann. Hier lässt sich von struktureller Resilienz sprechen, weil hier die Ordnung so entwickelt ist, dass sie coping wie auch adaptive capacities gleichermaßen zur Verfügung stellt. Nichtsdestotrotz lassen sich hier auch spezifische Grenzen ausweisen, welche in der begrenzten Nutzung eigentlich vorhandener Expertise bestehen. Zwar war sicherlich der Rückgriff auf virologische und epidemiologische Expertise erforderlich, zugleich stellt die einseitige Fokussierung ein Problem dar. Die Maßnahmen waren virologisch robust, aber nicht unbedingt sozio-ökonomisch. Eine Resilienzanalyse macht hier sichtbar, dass die coping und adaptive capacities, wenn es um kollektive Ordnungen geht, eben die unterschiedlichen Lebenswelten im Blick haben müssen. Es gibt bisher nicht so etwas wie einen ‚Pandemie-Rat‘, welcher systematisch neben der virologisch-epidemiologischen Expertise des RKI auch sozio-ökonomische, rechtliche und kommunikative Expertise stärker einbindet.¹⁴

Hinsichtlich der transformative capacities zeigt sich in der Bundesrepublik ein eher düsteres Bild. Strukturell gesicherte Orte, an denen neue Formen der Sozialität eines Lebens mit dem Virus

13 Im Gegensatz zu der geäußerten Auffassung hat es für die Autor*innen eher den Anschein, dass zum einen in Nationalstaaten mit autoritären Führungen (etwa: Brasilien), zum anderen in sehr liberal verfahrenen Staaten (etwa: Schweden) und schließlich in solchen, die beides verbinden (etwa: USA) die Krisendynamik bisher schwerwiegender ausfiel als in anderen Staaten. Zudem kann in Staaten mit autoritären Führungen das Wissen leichter manipuliert werden (entsprechende Ankündigungen, weniger zu testen oder Todesfälle anders zu zählen, sind geläufig – in manchen Staaten scheint das auch praktiziert zu werden, wie etwa in Russland). Ein solches Skript, das durch eine Landkarte des Vergleichens gebildet wird, rückt die Frage in den Mittelpunkt, was wohl sinnvolle gesellschaftliche Pfade durch eine solche Krise darstellen und welche gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dafür gegeben sein müssen. Es kann freilich auch dazu genutzt werden, um Nationalgesellschaften symbolisch gegeneinander zu positionieren (vgl. Gibney 2020).

14 Die dritte Stellungnahme der Leopoldina (Leopoldina 2020) verband zwar die unterschiedlichen Expertisen, aber gerade in der ad-hoc Form war es für die beteiligten Wissenschaftler*innen enorm herausfordernd, die hohen an sie gestellten Erwartungen einzulösen.

erprobt werden, finden sich kaum. Reallabore vor Ort können als Orte sozialer Innovation und der Freisetzung kreativen Denkens und Handelns dienen (vgl. Beispiel Arrenberg FN11). Das hat nicht nur funktionale Bedeutung mit Blick auf die bessere Bewältigung von Quarantäne-Situationen, sondern zugleich eine legitimierende Bedeutung durch Erfahrungen individueller Selbstwirksamkeit bei der Bewältigung des Krisengeschehens. Reallabore vor Ort können jedoch nur angemessen entfaltet werden, wenn diese Form der Expertise anerkannt und im Wechselspiel mit einer anderen Organisation von Expertise top-down (Stichwort: ‚Pandemie-Rat‘) steht. Mehr noch könnte dabei eine Dynamik innerer Kosmopolitisierung hilfreich sein, welche bei der Bewältigung des Krisengeschehens kulturelle Differenzen produktiv berücksichtigt und daraus Anregungen für die Ausgestaltung eigener Strategien vor Ort zieht. Dazu müsste aber der Blick von Nationalstaaten als kompakte Einheiten weg- und zu deren gemeindlichen Gliederungen hingewendet werden.

Gesellschaften waren schon immer mit Viren konfrontiert. Jedoch scheinen die gegenwärtigen Entwicklungen eine neue Deutung dieser Prozesse nahelegen. In der kosmopolitischen Dynamik formen sich Gesellschaften als Hygiene-gesellschaften, in denen mehr oder weniger umfassende Anpassungen sozialer Praktiken vorgenommen werden (selbst unter Inkaufnahme weitreichender ökonomischer Probleme), um Pandemien einzuhegen. Das hat weniger mit Krankenhaushygiene zu tun, vielmehr werden neue Anspruchspositionen gebildet, deren Praktizieren eine neue Stufe der Zivilisation erforderlich macht (Blomert 2020). Eine Differenzierung von Prozessen der Kosmopolitisierung wäre hierbei hilfreich. Denn die je besonderen kulturell-institutionellen Rahmenbedingungen zur Eindämmung pandemischer Krisendynamiken könnten so besser verstanden und wechselseitig produktiv gemacht werden. Kosmopolitisierung eröffnet

Perspektiven der Resilienzsteigerung. Allerdings weisen gegenwärtig die erheblichen Tendenzen der Re-Nationalisierung in die gegenteilige Richtung.

Literatur

- Argyris, C., & Schön, D. (1978) *Organizational learning: A theory of action perspective*. Reading, MA: Addison Wesley.
- Baedeker, C./Liedtke, C./Welfens, M. (2017): *Green Economy as a Framework for Product- Service Systems Development: The Role of Sustainable Living Labs*. In: Keyson, D. V/ Guerra-Santin, O./Lockton, D. [Hrsg.]: *Living Labs – Design and Assessment of Sustainable Living*. Springer International Publishing Switzerland (e-Book: DOI 10.1007/978-3-319-33527-8), S. 35-51.
- Beck, U. (2007): *Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beck, U. (2011): *We do not live in an age of cosmopolitanism but in an age of cosmopolitisation. The ‘global other’ is in our midst*. In: *Irish Journal of Sociology* 19, 16–34.
- Beck, U./Grande, E. (2010): *Jenseits des methodologischen Nationalismus. Außer-europäische und europäische Variationen der Zweiten Moderne*. In: *Soziale Welt* 61, 187–216.
- Blomert, R. (2020): *Händewaschen nie vergessen!* Online: <https://www.faz.net/-ibq-9yg87> [Zugriff: 26.06.2020].
- Bösch, S./Binder, C./Rathgeber, A. (2017): *Resilienzkonstruktionen: Divergenz und Konvergenz von Theoriemodellen – eine konzeptionelle wie empirische Analyse*. In: *GAIA* 26/S1, S. 216-224.
- Bünning, M./Hipp, L./Munnes, S. (2020): *Erwerbsarbeit in Zeiten von Corona*. Berlin: WZB.Online: <https://wzb.eu/de/>

- pressemittteilung/erwerbsarbeit-in-zeiten-von-corona [Zugriff: 20.04.2020].
- Corbin, A. (1996): Pesthauch und Blütenduft. Eine Geschichte des Geruchs. Berlin: Wagenbach.
- Dadich, (2009): Researching community-based support networks: What policymakers should know. In: *Journal of Community Psychology* 37(2), S. 194–210.
- De Flander, K./Hahne, U./Kegler, H./Lang, D./Lucas, R./Schneidewind, U./Simon, K.-H./Singer-Brodowski, M./Wanner, M./Wiek, A. (2014): Resilienz und Reallabore als Schlüsselkonzepte urbaner Transformationsforschung. Zwölf Thesen. In: *GAIA* 23/3, S. 284–286.
- Endreß, M./Maurer, A. (2014): Einleitung. In: Endreß, M./Maurer, A. [Hrsg.]: *Resilienz im Sozialen. Theoretische und empirische Analysen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 5-11.
- European Commission (2020): Europe's moment: Repair and prepare for the next generation. Online: https://ec.europa.eu/commission/presscorner/detail/en/ip_20_940 [Zugriff: 02.06.2020].
- Foucault, M. (1975): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fry, C.E.; Nikpay, S.S.; Leslie, E.; Buntin, M.B. (2018): Evaluating Community-Based Health Improvement Programs. In: *Health Affairs* 37(1), 22-29.
- Gibney, E. (2020): Whose corona virus strategy worked best? In: *Nature* 581, S. 15f. Online verfügbar: <https://www.nature.com/articles/d41586-020-01248-1> [Zugriff: 15.07.2020].
- Hall, P. A./Lamont, M. [Hrsg.](2009): *Successful societies: How institutions and culture affect health*. Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- Hensel, J. (2020): Die Krise der Männer. ZEIT online, 13. April 2020. Online verfügbar: <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2020-04/gleichberechtigung-coronavirus-maenner-frauen-wissenschaftler-politiker-systemrelevante-berufe> [Zugriff: 02.07.2020].
- Hiller, P. (1993): *Der Zeitkonflikt in der Risikogesellschaft. Risiko und Zeitorientierung in rechtsförmigen Verwaltungsentscheidungen*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Howaldt, J./Schwarz, M. (2010): *Soziale Innovation im Fokus. Skizze eines gesellschaftstheoretisch inspirierten Forschungskonzepts*. Bielefeld: transcript.
- Jaeger-Erben, M./Rückert-John, J./Schäfer, M. (2015): Sustainable consumption through social innovation: a typology of innovations for sustainable consumption practices. In: *Journal of Cleaner Production* 108, S. 784–798.
- Joralemon, D. (2017): *Exploring medical anthropology*. London: Routledge.
- Keck, M./Sakdapolrak, P. (2013): What is social resilience? Lessons learned and ways forward. In: *Erdkunde* 67, S. 5–19.
- Keene, D. E./Geronimus, A. T. (2010): Community-Based Support among African American Public Housing Residents. In: *Journal of Urban Health: Bulletin of the New York Academy of Medicine* 88(1), S. 41–53.
- Köhler, J. et al. (2019): An agenda for sustainability transitions research: State of the art and future directions. In: *Environmental Innovation and Societal Transitions* 31, S. 1–32.
- Lafortune, G./Sustainable Development Solutions Network (SDSN) (2020): How much do we know about countries preparedness to respond to pandemics? Insights from two country-level indices. Online: <https://www.unsdsn.org/how-much-do-we-know-about-countries-preparedness-to-respond-to-pandemics-insights-from-two-country-level-indices> [Zugriff: 26.06.2020].

- Leopoldina (2020): Coronavirus-Pandemie – Die Krise nachhaltig überwinden (13. April 2020). Online: https://www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/2020_04_13_Coronavirus-Pandemie-Die_Krise_nachhaltig_überwinden_final.pdf [Zugriff: 20.04.2020].
- Liedtke, C./Kühlert, M./Huber, K./Baedeker, C. (2019): Transition Design Guide – Design für Nachhaltigkeit. Gestalten für das Heute und Morgen. Ein Guide für Gestaltung und Entwicklung in Unternehmen, Städten und Quartieren, Forschung und Lehre. Wuppertal Spezial Nr. 55, Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie, Wuppertal. Online: <https://epub.wupperinst.org/frontdoor/index/index/docId/7335> [Zugriff: 02.07.2020].
- Lübberding, Frank (2020) TV-Kritik: Sandra Maischberger: Ist eine Pandemie eine Naturkatastrophe? Online: <https://vernetzt.online/2020/04/02/ist-eine-pandemie-eine-naturkatastrophe/> [Zugriff: 07.04.2020].
- Merzel, C.; D’Afflitti, J. (2003): Reconsidering Community-Based Health Promotion: Promise, Performance, and Potential. In: *American Journal of Public Health* 93(4), S. 557–574.
- Meyen, M./Karidi, M./Hartmann, S./Weiß, M./Högl, M. (2017): Der Resilienzdiskurs. Eine Foucault’sche Diskursanalyse. In: *GAIA* 26/1, S. 166–173.
- Nordmann, A. (2020): „Mit Kreativität können wir Corona besiegen“. Online: <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2020-03/solidaritaet-coronavirus-besiegen-kreativitaet-technologie-philosoph> [Zugriff: 02.07.2020].
- Offe, C. (1989): Fessel und Bremse. Moralische und institutionelle Aspekte „intelligenter Selbstbeschränkung“. In: Honneth, A./McCarthy, T./Offe, C.; Wellmer, A. [Hrsg.]: *Zwischenbetrachtungen im Prozeß der Aufklärung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 739–774.
- Preciado, P.B. (2020): Vom Virus lernen, 7.4.2020. Online: <https://www.hebbel-am-ufer.de/hau3000/vom-virus-lernen/> [Zugriff: 26.06.2020].
- Rampp, B./Endress, M./Naumann, M. [Hrsg.] (2019): *Resilience in social, cultural and political spheres*. Berlin: Springer VS.
- Rengeling, D. (2017): Vom geduligen Ausharren zur allumfassenden Prävention. Grippe-Pandemien im Spiegel von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit. Baden-Baden: Nomos.
- Sarasin, P. (2020): Mit Foucault die Pandemie verstehen? Online: <https://geschichtedergegenwart.ch/mit-foucault-die-pandemie-verstehen/> [Zugriff: 02.04.2020].
- Schäpke, N./Stelzer, F./Caniglia, G./Bergmann, M./Wanner, M./Singer-Brodowski, M./Loorbach, D./Olsson, P./Baedeker, C./Lang, D.J. (2018): Jointly Experimenting for Transformation? Shaping Real-World Laboratories by Comparing Them. In: *GAIA* 27/S1 (2018), S. 85–96.
- Schillmeier, F. (2008): Globalizing Risks – The Cosmo-Politics of SARS and its Impact on Globalizing Sociology. In: *Mobilities* 3(2), S. 179–199.
- Schneidewind U./Augenstein K./Stelzer F./Wanner, M. (2018): Structure matters : real-world laboratories as a new type of large-scale research infrastructure; a framework inspired by Giddens’ structuration theory. In: *GAIA* 27/S1 (2018), S. 12–17.
- Schneidewind, U./Baedeker, C./Bierwirth/A.; Caplan, A./Haake, H. (2020): Näher, öffentlicher, agiler – Eckpfeiler einer Post-Corona-Stadt. Diskussionspapier. Wuppertal: Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. Online: <https://wup->

perinst.org/fa/redaktion/downloads/publications/Post-Corona-Stadt.pdf [Zugriff: 02.07.2020].

SDSN Germany (2020): Nachhaltigkeitspolitik im Krisenmodus. Stellungnahme von SDSN Germany. Online: https://www.die-gdi.de/fileadmin/user_upload/pdfs/dauerthemen_spezial/20200604_Nachhaltigkeitspolitik_im_Krisenmodus_SDSN_Germany.pdf [Zugriff: 02.07.2020].

Sewell, W. H. J. (2009): From State Centrism to Neoliberalism: Macro-Historical Contexts of Population Health since World War II. In: Hall, P. A./Lamont, M. [Hrsg.], *Successful Societies. How Institutions and Culture affect health*. Cambridge/New York u.a.: Cambridge University Press, S. 254-287.

Shapin, S. (2020): Covid and Community. Online: <https://lareviewofbooks.org/article/covid-and-community/> [Zugriff: 14.04.2020].

Shove, E./Pantzar, M./Watson, M. (2012): *The Dynamics of Social Practice. Everyday Life and how it changes*. London: Sage.

Wanner, M./Hilger, A./Westerkowski, J./Rose, M./Stelzer, F./Schäpke, N. (2018): Towards a Cyclical Concept of Real-World Laboratories: A Transdisciplinary Research Practice for Sustainability Transitions. In: *DisP – The Planning Review* 54(2), S. 94-114.

WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) (2011): *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Berlin: WBGU.

WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) (2016): *Der Umzug der Menschheit: die transformative Kraft der Städte*. Berlin: WBGU.

WPN 2030 (2020): Interview mit Christa Liedtke zur Konsultationsfrage 2. Online. <https://www.wpn2030.de/interview-liedtke-konsultation/> [Zugriff: 02.06.2020].